Fotos: Fishman

Die Zahlen sind vergleichsweise niedrig. Doch immer mehr junge Leute aus dem Ausland kommen als Freiwillige nach Deutschland, so wie Omar aus Ecuador.

Weltwärts helfen – in anderer Richtung

Normalerweise kennt man Freiwilligendienste vom Einsatz junger Deutscher im Ausland. Dass es auch in anderer Richtung funktioniert, zeigt das Süd-Nord-Programm im Welthaus Bielefeld.

Von Robert B. Fishman

Etwas irritiert bestaunt Paddey den Holzkasten, in den zwei Kinder Äpfel werfen. Ein Mädchen dreht kräftig an einem eisernen Rad, fast halb so groß wie sie selbst. „Ich habe so etwas noch nie gesehen“, erzählt der Afrikaner. Doch als ein Junge seine Hand zu weit in den Schlund der Saftpresse steckt, wird Paddey hellwach: „Stop, that’s dangerous.“ Der Sechsjährige schaut ihn erschreckt an. Englisch versteht der Junge zwar nicht – aber den Ton erkennt er durchaus. Achtung, jetzt wird’s gefährlich!

Paddey Brighton Chimanyiwa ist mit dem „Weltwärts“-Programm als Bundesfreiwilligendienstler aus Südafrika nach Deutschland gekommen. Auf dem Schulbauernhof in Bielefeld füttert der 28-Jährige Schweine, hilft bei der Gartenarbeit und in der Landwirtschaft. „Ich liebe Kinder und die Natur“, erklärt er seine Begeisterung für das Landleben am Rande des Teutoburger Walds. Zuhause in Südafrika engagiert er sich in einer Naturschutzorganisation, die gegen die Ausbreitung der Eukalyptusplantagen internationaler Konzerne kämpft. „Wir machen Infoveranstaltungen in Schulen“, erzählt der große, kräftige junge Mann, während er am Schweinestall eines der Ferkel anlockt. Interessiert schnüffelt das Tier an seiner Hand.

Aufgewachsen ist Paddey in Simbabwe. Weil er dort keinen Job fand, zog er ins Nachbarland, wo er Marketing studierte und sich zum Touristenführer ausbilden ließ. Für eine Reiseagentur bot er dort geführte Wanderungen an. Außerdem engagiert er sich für eine Oppositionspartei in Simbabwe, die zu den nächsten Wahlen die Jugendlichen des Landes mobilisieren will.

Über sein politisches Engagement hatte der Naturschützer Freiwillige aus Europa kennengelernt, die ihn auf das Süd-Nord-Programm hinwiesen. Insgesamt haben sich zehn junge Leute aus Südafrika und Mosambik für das Jahr in Deutschland beworben. Paddey und ein Weiterer wurden genommen, vor allem weil sie passende Arbeitserfahrungen mitbringen.

„A wonderful man“ nennt Sigrid Kownatzki ihren Kollegen auf Zeit: einen wundervollen Menschen. Der lächelt etwas verlegen ob des Kompliments. Paddey erkenne sofort, wo er gebraucht werde und packe geschickt zu. Auch die Kinder sind begeistert von dem Afrikaner mit dem strahlenden Lächeln. Wie Kownatzki freuen sich die Schülerinnen und Schüler, die mit ihren Lehrern wochenweise auf den Schulbauernhof kommen, Menschen aus anderen Ländern kennenzulernen. „Es relativiert auch unseren Luxus, wenn wir von den Lebensbedingungen dort erfahren“, ergänzt die Pädagogin.

Claribel aus Mexiko kocht.

Paddey ist der zweite Bundesfreiwillige auf dem Bielefelder Schulbauernhof. Sogenannte Tandempartner und ein Deutsch-Fernkurs bereiten die Teilnehmer auf ihre Reise vor. Am Einsatzort besuchen sie einen weiteren Sprachkurs. Paddey teilt sich mit einem deutschen Kollegen eine Wohnung in einem alten Bauernhaus auf dem Hofgelände. Die anderen Freiwilligen wohnen in Gastfamilien.

Maikely aus Bielefelds nicaraguanischer Partnerstadt Estelí ist bei Leuten untergekommen, mit denen sie keine gemeinsame Sprache hat. In der fremden Umgebung hilft ihr eine Mentorin, die der Verein für Entwicklungszusammenarbeit „Welthaus“ vermittelt. Deutsch lernt die ausgebildete Lehrerin mit einer Partnerin, der sie wiederum Spanisch beibringt. „Sehr schwer“ falle ihr die Sprache, sagt sie. „Wir kommunizieren oft mit Händen und Füßen“, ergänzt eine deutsche Kollegin in der Kindertagesstätte Mehlhausen. Außerdem haben sie eine Handy-App gefunden, in die man ein deutsches Wort sprechen könne, um dann die spanische Übersetzung zu hören. Maikely kapiere superschnell.

Zur Begrüßung haben die Erzieherinnen viele Gegenstände in den Räumen mit Klebeetiketten auf Deutsch und Spanisch beschriftet. „Das hat mir sehr geholfen“, freut sich die Neue aus Nicaragua. Die 26-Jährige ist bisher nur in ihrer Heimat und im Nachbarland Guatemala unterwegs gewesen. In Deutschland gefallen ihr „die sauberen Straßen, das zuverlässige Netz von Bussen und Bahnen und la punctualidad“, die Pünktlichkeit. Paddeys Eindruck, dass die Menschen in Deutschland vor allem nach der Zeit leben, bestätigt die Diplom-Pädagogin aus Mittelamerika.

Das Vorurteil, die Deutschen seien „kalt und zurückhaltend“, hat sich für sie aber nicht bestätigt. „Man hat mir hier einen wunderbaren Empfang bereitet“, schwärmt sie von ihrem ersten Arbeitstag in der Kin-

Eine neue Sicht – für beide Seiten: Paddey aus Simbabwe.

Dankbar für den warmen Empfang: Maikely aus Nicaragua.

dertagesstätte des Roten Kreuzes zwischen Einfamilienhäusern am ländlichen Nordrand Bielefelds. Maikely, eine schüchterne, zierliche junge Frau, hat an ihrem neuen Arbeitsplatz „schon viel gelernt". Sie staunt über „die vielen Materialien und die Freiheiten". Anfangs konnte sie kaum glauben, dass die Kinder in der Kita vor allem spielen und die Eltern sich kaum einmischen. Die Kinder haben sich schnell an die neue Betreuerin gewöhnt. „Anfangs", erzählt eine deutsche Erzieherin, „waren manche irritiert, weil Maikely sie gleich in den Arm nehmen wollte." Inzwischen kuscheln die meisten Kinder gerne mit der Neuen. „Wir vergleichen unsere Methoden, kochen gemeinsam nach deutschen und nicaraguanischen Rezepten und lernen voneinander", freut sich Leiterin Maria Storck.

In der Kantine des Bildungszentrums Schopf gibt es neuerdings neben den üblichen Suppen und Snacks mexikanische Leckereien. Am Herd und hinter dem Tresen steht Claribel Gómez Díaz aus San Cristóbal de las Casas. Deutsch versteht sie inzwischen ganz gut. Mit dem Sprechen klappt es noch nicht so. „Das wird noch", weiß Fachanleiterin Kirsten Moritz. In ihrer Einrichtung, die zur Stiftung Bethel gehört, bereiten Fachleute junge Leute mit Behinderungen und psychischen Krankheiten auf das Berufsleben vor. In Kursen und Werkstätten testen sie ihre Fähigkeiten und Interessen.

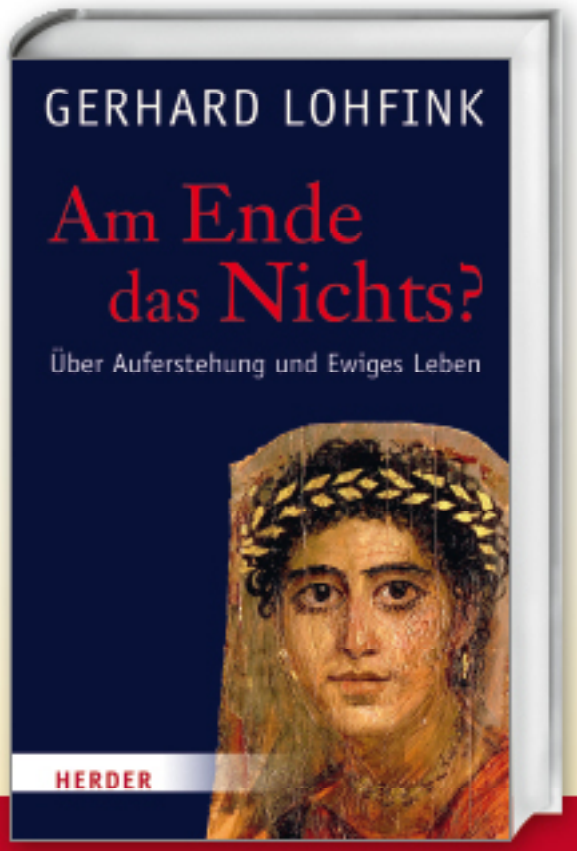
„Ich hätte nicht gedacht, dass es hier schon so viel Inklusion gibt", zeigt sich Claribel von den Möglichkeiten in Deutschland beeindruckt. Menschen mit Behinderungen hätten es in Mexiko schwerer. Mit dem Rollstuhl in einen Linienbus oder mit einem Handicap allein über die Straße? Keine Chance. Zuhause im Bundesstaat Chiapas baut die 28-Jährige als Angestellte einer örtlichen Hilfsorganisation mit Menschen mit Behinderung Gemüse für den Eigenbedarf an. Geld bekomme ihr Arbeitgeber nur aus Spenden oder für einzelne Projekte. Von ihrem Gehalt kann die Ernährungswissenschaftlerin in Mexiko „gerade so leben". Menschen mit Behinderungen seien dort „von der Gesellschaft vergessen". Um die meisten von ihnen kümmerten sich ausschließlich die Familien.

In Bielefeld findet Claribel „nichts, was mir nicht gefällt". Begeistert ist sie von der Ruhe, dem vielen Grün in der Stadt, der Sicherheit („ich kann nachts rausgehen, ohne Angst zu haben") und der gut organisierten Arbeit. „Jeder weiß, was er zu tun hat, und macht das auch", lobt die Freiwillige aus Mexiko. Überrascht hat sie auch die ➜

Hoffnung auf Auferstehung

Gerhard Lohfink stellt sich in diesem Buch dem Thema Tod und Auferstehung. Er argumentiert vor dem schillernden Hintergrund heutiger Vorstellungen und Erwartungen. Seine Antworten kommen aus der Heiligen Schrift, der christlichen Tradition und der Vernunft. Mit seiner charakteristischen Sprache lässt er die Kraft christlicher Auferstehung aufscheinen. Er zeigt: Es geht nicht um Ereignisse, die in ferner Zukunft liegen, sondern die uns unfasslich nahe sind. Sie haben längst begonnen und erreichen uns voll im eigenen Tod.

328 Seiten
Gebunden mit Schutzumschlag
€ 28,00 (D) / € 28,80 (A) / SFr 36.90
ISBN 978-3-451-31104-8



HERDER
Lesen ist Leben

Neu in allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de

KÖPFE AUS DER EINEN WELT

Foto: Emanuel Rojas

Naissam Jalal, Frankreich / Syrien

Die französisch-syrische Musikerin Naissam Jalal kam zum Querflötenspiel, weil ihre Eltern, syrische Einwanderer aus Damaskus und Künstler, sie mit sechs Jahren zum Unterricht am Konservatorium in Paris angemeldet hatten. Wie sie zugibt, mussten Mutter und Vater den Musikunterricht und das Vertrautwerden mit Instrument und Musik mit einer Mischung aus Liebe, Strenge und Disziplin dem Kind nahebringen. Mit Erfolg. So erhielt sie eine solide klassische Ausbildung – und erlebte mit siebzehn eine Art Musenkuss, eine musikalische Erweckung. „Mein Vater ist Maler, und für die Eröffnung seiner Ausstellung hatte er den befreundeten Pariser Musiker Michel Thouseau gebeten, mit seinem Kontrabass zu den Motiven der ausgestellten Bilder Melodien zu improvisieren. Am Ende dieses Abends bat mich Michel, nun solle ich mein Können auf der Querflöte zeigen. Zunächst zögerte ich. Doch dann spielte ich zwanzig Minuten lang. Es war, als wäre ich unter Hypnose. Irgendetwas hatte sich in mir befreit. An diesem Abend entschied ich mich, Berufsmusikerin zu werden."

Mittlerweile ist die heute 32-Jährige eine viel beachtete aufstrebende Flötistin, die in Frankreich und darüber hinaus mit einer Vielzahl von Künstlern zusammengearbeitet hat. Im letzten Jahr war sie mit ihrer Band auf dem Festival Jazzdor in Berlin zu Gast.

Angefangen als Soloflötistin hat sie im Bereich des Jazz, nachdem sie sich zunächst für die Improvisationen des amerikanischen Saxophonisten John Coltrane (1926–1967) begeistert hatte. Jazz sei für sie die wahre Musik. Denn solange sie die Partituren der Barockzeit oder der Romantik lese, fühle sie sich irgendwie in einem Korsett, wie gefangen. „Ich habe da den Eindruck, nur zu wiederholen, was andere für mich bereits vorgelegt haben, und da ist mir bewusst geworden, dass die Improvisation mir hilft, mich ganz anders auszudrücken."

Fortan galt die Aufmerksamkeit den am Jazz orientierten Flöten-Kompositionen. Auf der Suche nach ihren biografischen und kulturellen Wurzeln strebte die junge Frau danach, Syrien und den Orient näher kennenzulernen. Sie begann zu reisen, noch vor Beginn des sogenannten Arabischen Frühlings. Am Institut für arabische Musik in Damaskus belegte sie beispielsweise einen Kurs zum Erlernen der Nay-Flöte. Diese Holzflöte besitzt kein eigentliches Mundstück und hat gewöhnlich sechs Luftlöcher und ein Daumenloch. Sie wird in der Volks- wie in der Kunstmusik sowohl in arabischen Ländern als auch im Iran und in der Türkei verwendet, oft auch in Musik-Ensembles der Sufi-Bruderschaften, die eine islamisch-mystische Gottesverehrung praktizieren, mit Tanz. Danach erhielt Naissam Jalal die Gelegenheit, in Kairo beim Geiger Abdu Dagher, einem der führenden Fachleute für klassisch-arabische Musik, ihr Können zu vertiefen und ihr Spiel zu verfeinern.

Naissam Jalal verschmilzt in ihrer Musik all diese Traditionen und Stile. Sie beherrscht zeitgenössische Stücke des Jazz genauso wie die arabische Tradition oder auch den Rap, der insbesondere unter arabischstämmigen jungen Leuten in Frankreich einen hohen Stellenwert genießt. 2011 gründete sie ihr Quintett „Rhythms of Resistance", „Rhythmen des Widerstands". Mit dem Bandnamen reagierte Jalal auf die Erfahrung, wie sie derzeit viele junge Franzosen machen, deren Eltern aus islamischen Ländern eingewandert sind. Sie stoßen allein schon aufgrund ihrer äußeren Erscheinung auf eine gewisse Zurückweisung. Für Naissam Jalal geschah dies just in einer Phase, in der sie sich ihrer eigenen Identität als orientalische und französische Künstlerin versicherte. Das sei schwierig gewesen, erzählte sie der Tageszeitung „La Croix". Einerseits habe sie die doppelte Nationalität mit Stolz erfüllt, andererseits schämte sie sich, wenn sie nicht als französische Bürgerin, sondern als potenzielle Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft angesehen wurde.

Der Bandname ist ein Produkt des Trotzes und des Selbstbewusstseins. Zudem stammen alle Bandmitglieder aus unterschiedlichen Ländern und Kulturen. Sie habe viel gelernt vom Philosophen Daniel Bensaïd, erzählt Jalal. Der führende Kopf der französischen Studentenbewegung 1968 machte sie bekannt mit den Gedanken der Philosophin Hannah Arendt und des französischen Psychiaters und Kolonialismuskritikers Frantz Fanon. Bensaïd starb 2010 an den Folgen einer Aids-Infektion. „Das hat mich sehr geschockt. Auf meinem letzten Album habe ich ihm ein Stück gewidmet: ‚Lente impatience' (allmähliche Ungeduld). Darin geht es um die frustrierende Erfahrung, dass man eine Revolution erwartet, die doch niemals kommen wird." Eine Erfahrung, die sie auch aus Gesprächen mit ihren syrischen Verwandten in Damaskus kennt, die 2011 auf eine Öffnung des Landes gehofft hatten und nun bitter enttäuscht sind. „Durch den Bürgerkrieg sind die Telefonleitungen gekappt. Aber wir sprechen uns auf Facebook oder über Skype."

Naissam Jalal improvisiert auf der Flöte Töne des Widerständigen, Rastlosen, eine mitreißende Mischung. „Rhythms of Resistance" ist eine Entdeckung wert. *jsp.*

Foto: Fehman

„Wir können ihn gut gebrauchen." Omar in einem Bielefelder Tierpark.

➜ Offenheit der Menschen hier. „Wenn einen etwas stört, sagt er es dem Betreffenden direkt. Für mich ist das der beste Weg, Probleme zu lösen."

Robinson Omar Peña Espin aus Ecuador hat sich anfangs über die direkte Art seiner deutschen Kollegen gewundert. Der 25-Jährige arbeitet ein Jahr lang im Bielefelder Tierpark Olderdissen. „Die Leute", sagt er, „sind hier sehr ernst. Wenn du jemanden ansprichst, bekommst Du eine Antwort und das war's." In Ecuador komme man mit den Menschen viel leichter ins Gespräch. Auf seine Kollegen im Tierpark lässt er nichts kommen. Die seien alle „sehr, sehr nett". Zuhause in den ecuadorianischen Bergen arbeitete Omar als Fremdenführer für ein Tourismusprojekt. Besuchern aus den Städten zeigte er die Natur im Regenwald. Seine Eltern betreiben wie die meisten Bewohner der Gegend um Piedra Blanca einen kleinen Bauernhof. Als Jugendlicher erhielt er von seinem Vater ein Stück Land, das er seitdem selbst bewirtschaftet.

Studiert hat Omar, wie er lachend sagt, „an der Universität des Lebens". Nach dem Abitur musste er Geld verdienen. Über deutsche Freiwillige, die in sein Heimatdorf kamen, hat Omar vom „Weltwärts"-Programm erfahren. Zuhause engagiert er sich im Centro de Turismo Communitario, einer Nichtregierungsorganisation, die zusammen mit den Dorfbewohnern touristische Angebote entwickelt, um Einnahmen in die Gemeinde zu holen.

„Omar sieht sofort, was gemacht werden muss. Wir können ihn hier gut gebrauchen", lobt Tierparkleiter Herbert Linnemann den „freundlichen, handwerklich geschickten und lockeren" Kollegen aus Südamerika. Omar begleitet die Tierpfleger, hilft in der Holzwerkstatt, bei der Arbeit draußen und hat den umweltpädagogischen Parcours in Olderdissen mit aufgebaut. Immer wieder beeindrucken den jungen Mann „die Pünktlichkeit der Deutschen und die gute Arbeitsorganisation". Europa mit „seinen sauberen Straßen und schicken Häusern" kannte er aus Filmen. „Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal selbst erlebe." ←

INFO: „WELTWÄRTS" PROGRAMM SÜD-NORD

Über das „Weltwärts"-Programm, mit dem deutsche Jugendliche zwischen 18 und 28 Jahren einen entwicklungspolitischen Freiwilligendienst im Ausland leisten, kommen jedes Jahr auch junge Leute aus Lateinamerika, Afrika, Osteuropa und Asien nach Deutschland. Für den Süd-Nord-Austausch des Lern- und Austauschprogramms „Weltwärts" haben das BMFSFJ (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend) und das BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) eine Kooperation vereinbart: Demnach leisten die Süd-Nord-Teilnehmer des Lern- und Austauschprogramms in Deutschland einen Bundesfreiwilligendienst. Die jungen Leute aus Übersee bekommen relativ problemlos ein Visum. 2013/14 kamen so 130 Freiwillige aus Übersee nach Deutschland. 2015 waren es 236 und 2016 sind 471 Freiwillige aus Entwicklungsländern eingereist. Der Andrang ist groß. Bei den Partnerorganisationen in den Herkunftsländern des Südens bewerben sich auf jeden Platz etwa fünf Interessierte. Das „Welthaus" in Bielefeld ist eine von 67 deutschen Organisationen, die die Freiwilligen nach Deutschland einladen und sie hier begleiten. Sie erhalten Deutschkurse, besuchen Seminare, und Mentor(inn)en helfen ihnen, in der neuen Umgebung zurechtzukommen. Weitere Infos: http://weltwaerts.de. *red*